

# Wie viele bin ICH?

**Als Künstlerin führt sie in abstrakte und figürliche Bilderwelten.**

Als „Laborantin“ experimentiert sie in ihrem Atelier in Innsbruck. Als Pädagogin zeigt sie Kindern das freie Malen nach Herzenslust. Als Kunstvermittlerin bleibt sie praxisnah und als Kulturbeauftragte lanciert sie Kunstprojekte an das Kollegium: Claudia M. Haas.

Die Künstlerin Claudia M. Haas in ihrem „Labor“ in der Innsbrucker Kaiserjägerstraße. // Foto: Gerhard Berger



der Innsbrucker Kaiserjägerstraße. Dort kreiert sie Bilder und Collagen in Acryl- oder Ölfarben – stets in ausgewogener Materialmischung. Ihre experimentelle Intuition wird auf Reisen angereichert. Sie besuchte viele Metropolen und Kunstinstitutionen in Europa – Barcelona, Bilbao, Amsterdam, Rom. Eine zufällig entdeckte Schau eines ihrer Lieblingskünstler David La Chapelle oder die Präsentation des Streetartkünstlers Banksy haben sie noch mehr beeindruckt als die feudalen Museumsbesuche. Der Zufall führt zum Unerwarteten und lässt Kreativität im Augenblick entstehen: „Egal wo ich gerade bin. Die inneren Bilder nehme ich mir mit.“

## „Der dienende Lehrer“

Claudia M. Haas als Pädagogin und Kunstvermittlerin: „Action-Painting mit Kindern ist eine großartige Erfahrung. Einfach zulassen können – das muss man können. Eltern können es zu meist nicht, denn es kommen immer Bedenken, die Kinder könnten sich schmutzig machen“, lacht sie. Erwachsene haben die Unbefangenheit oftmals verlernt. Kunstschaffen jedoch lebt von Zwanglosigkeit. Wie sich ein Schauspieler nicht selbst in seiner Rolle beobachten darf, soll ein Künstler malen ohne bewusst zu denken: „Wichtiger ist ein intuitives Überlegen“, so die Künstlerin. Sie lehrt Kunsterziehung an der Pädagogischen Hochschule und stößt sich am Begriff: „Kreativität zu lehren ist schon schwierig, sie anzuerziehen schier unmöglich.“ Begeistert erzählt sie von Arno Steins „Malort“ in Frankreich, an dem Kinder in der Bewältigung von Traumata begleitet werden. Die Philosophie des „dienenden Lehrers“, die sich zur beherrschenden Beziehung zum Kind grundsätzlich unterscheidet, ist für sie beispielgebend. Als Kulturbeauftragte an der Hochschule versucht sie die vielfältigen Zugänge zur Kunst auch im Kreis der Kollegen näher zu bringen. Claudia M. Haas lernt aus jeder Rolle und lehrt aus der Gesamtheit ihres Ichs.

## Das synergetische ICH

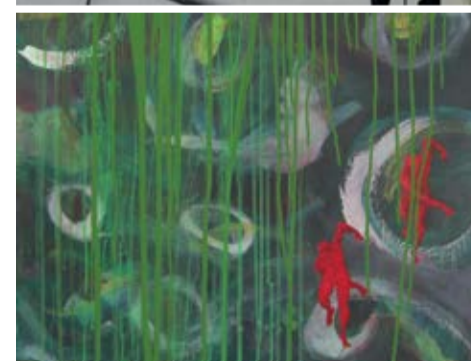
Die Künstlerin zieht den Betrachter in eine abstrakte Bilderwelt hinein. Verträumt kommt ein „Haus am See“ daher, in kühlem Blau gehaltene „REflections“ laden zum Innehalten ein. Kraftvoll färbig das Bild „NYC“, grob strukturiert „Inside OUTside“. Claudia M. Haas komponiert mit Farben, Linien und geometrischen Formen ohne Beschränkung auf Gegenständlichkeit. Die Beschäftigung mit Avataren inspirierte sie zu einer Serie, in der Traum und Realität verschmelzen. In „Jungle II“ treten Avatare aus dem grünen Dickicht hervor, schwimmen im „Ocean“ und laufen im „Snow“. In der Serie „WAXY“ greift die Künstlerin zum geschichtsträchtigen Gebrauch von Wachs. In der griechischen Mythologie verwendete Daidalos, Vater des Ikarus, Wachs um sich und seinem Sohn Federn an die Arme zu kleben, um fliegen zu können. Claudia M. Haas gibt Wachs eine zeitgenössische Form. Sie persifliert das populäre Hündchen als „Hommage an JEFF KOONS“ oder collagiert in „FlamenCO“ einen Tanzschuh als Mutation zwischen Huf und Pistole. Die menschliche Sehnsucht nach der heilen Welt, nach idyllischen Erinnerungen, wird in ihrer Collagen-Serie NOSTALGIA verpackt: „Lift“ zeigt ein Skifahrer-Pärchen im Retro-Look, alte Fotografien aus

dem Familienalbum kommen in „STUBAItal“ zu neuer Wertschätzung. Das ICH der Künstlerin Claudia M. Haas zeigt sich im Kunstschaffen und in pädagogischer Arbeit. Sie lebt und fühlt mit der Entstehung ihrer Bilder: „Bei einem Workshop entstand ein für mich ästhetisches Bild. Der Lehrer wies mich an es wieder zu zerstören, die Schönheit daraus entfernen. Das tat mir sehr weh.“ Die geflickte, mit Holz und Karton zusammen gehaltene Leinwand, zählt heute zu ihren Lieblingsarbeiten. Das Bild „VERLETzung“ ist seither Symbol der Erkenntnis: Kunstschaffen macht verletzlich. Es gibt viel vom eigenen ICH preis, das zur Schau gestellt, der Kritik ausgesetzt wird. Doch das synergetische ICH der Claudia M. Haas besteht aus vielfältigen Aufgaben und Werthaltungen.

Bild der Erkenntnis: „VERLETzung“, Mischtechnik auf Canvas, 100 x 120 cm



„STUBAItal“, Collage unter Wachs auf Holz, 42 x 42 cm



Avatare im grünen Dickicht: „Jungle I“, 70 x 70 cm

**W**enn man über einen Künstler schreibt, stellt sich zuerst die Frage nach der Intuition. Die meisten antworten mit Spontaneität, mit einem ungezügeln Drang nach Farbe und Form. Nicht so Claudia M. Haas. Bei ihr entstehen Bilder zunächst aus einer konkreten Vorstellung heraus: „Zum Malen braucht es eine bestimmte Konzentration, die kein Endergebnis fokussiert“, so die Künstlerin. Diese Konzentration wird verschiedenartig angereichert: Menschliche Begegnungen und Beziehungen, Wahrnehmen von Gefühlen, Ausleben von Emotionen, sind die Zutaten für ihre Malerei, in der sie sich an Henri Matisse orientiert: Malen heißt nicht Formen färben, sondern Farben formen. Claudia M. Haas verbindet Farben, Formen, Materialien und Techniken. Sie konzentriert sich auf die Sehnsucht, immer Neues aus einer konkreten Vorstellung heraus entstehen zu lassen. Als Künstlerin will sie ihren inneren Bildern eine lebendige Form verleihen, dabei aber „nicht abgehoben

schwafeln“, wie sie selbst sagt. Einer Ideologie des Malens kann sie aber durchaus etwas abgewinnen. Im Sommer 2015 verbachte sie „eine philosophisch und malerisch herausfordernde Woche“ an der Akademie der Bildenden Künste in Kolbermoor. Christian L. Attersee lehrte dort „ein neues Blau zu sehen“ und sie gelangte zur Erkenntnis, „dass Blau auch Gelb sein kann.“ Es komme darauf an, mit welchen inneren Überzeugungen man an sein kunstvolles Tun herangeht. Die innere Haltung macht aus der Künstlerin was sie ist und aus irgendeinem Bild eben das eigene, unverkennbare. Über Kunst zu sinnieren findet sie spannend, sieht sich selbst aber mehr „als fragende Philosophin.“ Das Tun ist schon hehre Kunst, ließ Christian L. Attersee inbrünstig verlauten und machte ihr bewusst, wie wichtig der Schaffensprozess ist, um gute Arbeiten entstehen zu lassen. Aber was ist eine gute Arbeit in ihren Augen? „Aus dem Fundus der inneren Bilder so lange zu schöpfen, bis ich das Gefühl habe: Jetzt lass ich es so.“ Gute Arbeiten brauchen auch Mut zum Experiment. Claudia M. Haas versucht sich an Gips, Ton, Holz, Stein oder Wachs in ihrem „Labor“ in

**CLAUDIA M. HAAS**  
1969 geboren, aufgewachsen in Telfes/Stubaital  
Studium der Psychologie / VS-Lehrerin in ihrem Heimatort.  
Seit 2010 unterrichtet sie Kunsterziehung an der Pädagogischen Hochschule Tirol.  
Seit Mitte der 1990er-Jahre intensive Beschäftigung mit Malerei.